Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 2. JULI 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 26

Rückblick und Ausschau am Ende des ersten Pontifikatsjahres

Ansprache Papst Pauls VI. an das Heilige Kollegium

Papst Paul VI. empfing am Vormittag des vergangenen 23. Juni die Kurienkardinäle in Audienz. In ihrem Namen überbrachte der Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Tisserant, dem Heiligen Vater die Glückwünsche zum ersten Jahrestag seiner Wahl zum Papst sowie zu seinem Namensfest. Paul VI. antwortete auf die Glückwünsche mit einer umfangreichen Rede. In ihr würdigte er rückblickend die großen Ereignisse des ersten Pontifikatsjahres. Der langen Rede des Papstes kommt in mancher Hinsicht eine historische Bedeutung zu. Einmal mehr unterstreicht Paul VI. die Wichtigkeit des vor der dritten Session stehenden Konzils. Sodann fällt auf, wie sehr diese programmatische Rede ökumenischen Geist atmet. Darum erwähnt der Papst auch eingehend die Schaffung des Sekretariats für Nichtchristen. Besonders erfreulich ist, daß Paul VI. eine brüderliche Geste Roms der griechisch-orthodoxen Kirche gegenüber ankündigt: Nach der dritten Session des Konzils soll «eine Reliquie von unschätzbarem Wert», das Haupt des Apostels Andreas dem orthodoxen Metropoliten von Patras zurückerstattet werden. — Im Abschnitt über die schwierige Lage der Kirche «in gewissen Ländern» fällt der gemäßigte Ton des Papstes auf. Auch daraus kann man ersehen, daß Paul VI. die versöhnende Politik seines Vorgängers weiterführen will.

Der italienische Wortlaut ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 144 vom 24. Juni 1964. Den größten Teil der nachfolgenden deutschen Übertragung besorgte in freundlicher Weise unser Mitarbeiter. Den Schluß der Rede übernehmen wir der durch die KIPA aus Rom übermittelten Übersetzung. J. B. V.

Eine Begegnung wie die heutige, die sich in den gewohnten Rahmen unserer Amtspflichten einfügt, lädt uns ein, Rückschau zu halten über den Weg, den wir in diesen arbeitsreichen zwölf Monaten zurückgelegt und Ausschau auf den Weg, der sich vor uns auftut. Ein kurzer Überblick nur; doch soll er so eingehend sein, daß darin unser Wunsch zum Ausdruck kommt, das Kardinalskollegium nicht nur an der täglichen Mühe der regelmäßigen Regierung der Kirche Anteil nehmen zu lassen, sondern auch am Studium der voraussichtlichen Gestaltung sowie an den Gefühlen, die uns bald mit Freude, dann wieder mit Hoffnung, mit Zagen oder Schmerz erfüllen und unsern Bemühungen, wie wir hoffen, nicht nur einen gewissen menschlichen Wert, sondern auch geistige Bedeutung verleihen.

Das erste Jahr apostolischer Tätigkeit

Wir fragen uns daher: Was hat das vergangene Jahr apostolischer Tätigkeit erfüllt? Wir beabsichtigen hier nicht, eine erschöpfende Zusammenfassung zu geben. Es seien nur sehr wenige aus den zahlreichen Begebenheiten erwähnt — sie sind euch übrigens schon bekannt —, die das vergangene Jahr im Vatikan besonders zu kennzeichnen scheinen.

Das erste bedeutsame Ereignis ist das Konzil. Sobald der Wille des Herrn uns zur schweren Verantwortung des Papsttums berief, haben wir in unserer ersten Radiobotschaft der Welt kundgetan, daß die Fortsetzung des II. Vatikanischen Konzils eine vorwiegende Aufgabe unseres Pontifikats sein werde. Wir verpflichteten uns, das von unserem unvergeßlichen Vorgänger mit so viel Hoffnung und unter so glücklichen Vorzeichen begonnene große Werk mit all unseren Kräften weiterzuführen.

Wir beeilten uns daher, das Datum für die Wiedereröffnung des Konzils festzusetzen und verfügten, die ganze riesige, bedeutsame Arbeit der Konzilskommissionen solle energisch weitergeführt werden. Bei den zahlreichen Gelegenheiten, die sich uns im gewöhnlichen Lauf unseres Wirkens boten, versäumten wir nicht, oft auf dieses Ereignis hinzuweisen, von dem man für die Kirche jene reiche Erleuchtung und Gnadenfülle erwarten darf, die sie auch im mühevollen Gang des heutigen Zeitgeschehens zum leuchtenden Turm der Wahrheit und zum unmißverständlichen Mittelpunkt der Einheit für das ganze Menschengeschlecht machen.

Sodann ermahnten wir die Bischöfe und Gläubigen zu eifrigem Gebet und vertrauensvollem Harren auf die Früchte, die die ganze Menschheit von dieser großen Versammlung der Oberhirten erwarten darf, die der Herr selber unter die oberste Autorität des Nachfolgers Petri und Statthalters Christi gestellt hat, um die heilige Kirche Gottes zu leiten.

Große Freude und Bewegung erfüllte daher unser Herz, als wir am 29. September 1963 die zweite Session des Konzils eröffnen konnten, die sich in brüderlichen Zusammenkünften in Gebet und Studium entfaltete. In 41 Generalkongregationen haben die Konzilsväter bis zum 28. November in arbeitsreichen und wertvollen Diskussionen die Vorlagen über das Wesen der Kirche, die Liturgie, die Bischöfe und die Leitung der Bistümer, die publizistischen Mittel und den Ökumenismus behandelt.

AUS DEM INHALT:

Rückblick und Ausschau am Ende des ersten Pontifikatsjahres

Priesterliche Existenz in der Gegenwart

Nochmals: Sind die Lebensformen vieler Frauenorden noch existenzberechtigt?

Ordinariat des Bistums Basel

Die Würde des Menschen

Priesterjubilare des Bistums Basel

Die Konzilsvorlagen reduziert und gestrafft

Cursum consummavit

Neue Bücher

Die Konzilsarbeiten gehen tüchtig voran

Als Frucht dieser eifrigen Arbeit ergaben sich die zwei ersten großen Dokumente des Konzils: die großangelegte, organische Konstitution über die heilige Liturgie und das Dekret über die publizistischen Mittel, die nun schon promulgiert sind und in der Kirche bereits zu wirken beginnen mit der glücklichen Aussicht, stets fruchtbarer ausgewertet zu werden zum Besten des seelischen Lebens der Gläubigen und zur weitern Verbreitung der Botschaft und des Gedankens Christi zu wirken beginnen.

Wir selber haben durch ein «Motu proprio» vom 25. Januar 1964 verfügt, daß einige der Normen der liturgischen Konstitution sogleich in Kraft treten. Einem besondern «Consilium» übergaben wir die Aufgabe, die allgemeine liturgische Reform auf der Grundlage der in der Konstitution enthaltenen Normen auszuarbeiten, sowie die Anwendung der Konzilsbeschlüsse nach ihrem Sinn und Buchstaben durch geeignete und beim Heiligen Stuhl übliche Maßnahmen zu studieren.

Mit Freuden vernehmen wir, daß die Bischöfe in den verschiedenen Ländern schon eifrig am Werke sind, die Bestimmungen zur besondern Anpassung zu studieren, welche die örtlichen Umstände zum Zwecke einer besseren Übereinstimmung der Reformen mit den konkreten Notwendigkeiten und Bedüfnissen verlangen.

Nach dem Abschluß der zweiten Session geht die Arbeit der Kommissionen weiter, um die Schemata vorzubereiten, die in der dritten Session diskutiert werden sollen. Unterdessen haben wir kurz vor Pfingsten einen Apostolischen Brief an den gesamten Episkopat erlassen und darin zu eifrigem Gebet für das Konzil aufgefordert. Wie wir dort sagten, bedarf es «überreicher Hilfe des Heiligen Geistes, die den Verstand mit seinem Lichte erfüllen und die Herzen bestärken muß, damit sie neue Wege einschlagen und die Anstrengungen, die die Umstände unserer Zeit nahelegen, auf sich nehmen. Er möge die gemeinsame Arbeit leiten und zu glücklichem Ergebnis führen».

Wir vertrauen darauf, daß dieses Gebet auf der ganzen katholischen Erde eifrig zum Himmel steigt und vom Herrn aufgenommen und erhört wird. Wir warten nun auf den Tag der Wiedereröffnung des Konzils. Mit all unsern Brüdern im Bischofsamt bereiten wir uns darauf vor und hoffen voller Sehnsucht, vom Hauch des Heiligen Geistes erfüllt zu werden, der die Kirche zu einem immer helleren Lichte der Wahrheit und zu stets innigerer Glut der Liebe führt und geleitet.

Das Sekretariat für die Nichtchristen

Zum Zeichen der allgemeinen Sorge, die uns auf die Probleme und die geistigen Bedürfnisse aller Menschen bedacht sein läßt und uns schon zur Kontaktnahme mit unsern getrennten Brüdern drängte, mit denen wir die begonnenen freundschaftlichen Gespräche ungetrübt weiterführen werden, haben wir nun auch die Errichtung eines eigenen Sekretariats für die Nichtchristen bestimmt, um dadurch mit all denen — es sei hier ein Wort unseres Vorgängers Pius XI. aus seinem Rundschreiben *Divini Redemptoris* gebraucht —, «die noch an Gott glauben und ihn anbeten» in ein loyales und achtungsvolles Gespräch zu kommen.

Bei seiner genauen Zielsetzung ist es klar, daß dieses Sekretariat außerhalb des Rahmens des II. Vatikanischen Konzils steht. Es ist jedoch aus der Atmosphäre der Einheit und des gegenseitigen Verständnisses erwachsen, die das Konzil deutlich kennzeichnen.

Mit diesen und andern ähnlichen Initiativen möchten wir einen deutlichen Beweis der katholischen Weite der Kirche geben, die in dieser Zeit des Konzils und in seinem Geiste nicht nur im Innern Schritte zu gegenseitigem Verständnis, zu Freundschaft und brüderlicher Zusammenarbeit tut, sondern auch nach außen eine Ebene für Gespräche und Begegnungen mit allen Menschen guten Willens zu finden sucht.

Bedeutsam und mühevoll sind die Aufgaben, die der dritten Session des Konzils harren. Es sind die zahlreichen Vorlagen zu überprüfen, die in den ersten Sitzungen noch nicht zu Ende diskutiert wurden oder überhaupt erst behandelt werden müssen. Wir alle wünschen, daß durch gemeinsames liebevolles Studium die klarsten Formulierungen gefunden werden, die geeignet sind, die Lehre der Kirche über so verschiedene und wichtige Themen zusammenzufassen und darzulegen, daß dabei ihre Einrichtungen auf ein stets ausgedehnteres und wirksameres seelsorgliches Apostolat ausgerichtet werden.

Die Pilgerfahrt ins Heilige Land

Unter den Ereignissen dieses ersten Pontifikatsjahres steht mit — wir dürfen wohl so sagen — historischer Bedeutung unsere Pilgerfahrt ins Heilige Land, die wirklich eine Gnade gewesen ist, die der Herr seiner Kirche gewährt hat.

Ihr wißt, mit welcher Gesinnung und Absicht wir jenen frommen Besuch der Stätten, die durch die Geheimnisse des Lebens unseres Herrn heilig und ehrwürdig geworden sind, uns vorgenommen und durchgeführt haben.

Wir haben uns gefragt, weshalb die Ankündigung und der Verlauf dieser Pilgerfahrt einen so unmittebaren, weiten und tiefen Widerhall gefunden hat sowohl bei euch und den im Konzil vereinigten Vätern als auch bei den Gläubigen, bei vielen, die zwar von diesem apostolischen Stuhl getrennt sind, aber doch zu Christus als ihrem Lehrer und Gründer der einzigen Kirche stehen, bei vielen andern, die nichtchristlichen Bekenntnissen angehören oder überhaupt jeder Religion fernstehen. Die Antwort, so scheint uns, muß lauten: diese Pilgerfahrt war konkrete Deutung und Ausdruck und Antwort einer allgemeinen, vielleicht unklaren, aber weitverbreiteten und zutiefst empfundenen Sehnsucht, einer auf tief menschlichen und gleichzeitig über alles hinausragenden idealen Gründen beruhenden Freundschaft.

So kam es, daß die Pilgerfahrt ganz gegen unsern Wunsch — wollten wir doch ein bescheidener Pilger unter vielen andern sein — sich in einem Rahmen jubelnder Mengen abspielte, die von ihrer Bedeutung ergriffen waren und selber bei diesem Ereignis mitwirkten.

Die religiöse Bedeutung und der ökumenische Wert der Reise des Nachfolgers Petri ins Heilige Land blieb niemand verborgen. Unsere Begegnung mit Patriarch Athenagoras und den andern Patriarchen und Metropoliten der orientalischen Kirchen, die teils mit uns vereint, teils getrennt sind, hat uns mit Freude und Hoffnung erfüllt. Sie hat die schon begonnene Förderung der Kontakte mit den getrennten Brüdern im Geiste gegenseitiger Liebe und wahren Vertrauens begünstigt und gefestigt und so die ersehnte Vorstufe zur Wiederherstellung der Einheit geschaffen.

Es handelt sich nunmehr darum, mit Rat und Tat, mit Gebet und Studium weiterzugehen, damit aus den «Zeichen», die so leuchtend aufgegangen sind, Wirklichkeit werde und der Keim, der aus einst «harter und träger» Erde aufgesproßt ist, sich entwickle und die ersehnte Blüte und Frucht bringe.

Wir verfolgen die Entwicklung dieses schwierigen, vielseitigen Problems, dem Geiste Christi gemäß, weiterhin mit größtem Interesse und in Treue zu dem «Depositum» der Wahrheit und der Gebote, die er seiner Kirche übergeben hat. Wir sind aber auch darauf gefaßt, in geduldiger Güte zu warten, bis «die

Stunde Gottes» für Kirche und Welt die Glocken des Friedens und der Freude erklingen läßt.

Die Reliquie des hl. Andreas kehrt nach Patras zurück

Bei dieser Gelegenheit möchten wir in dieses verheißungsvolle Geschehen ein neues Ereignis einreihen. Mag es auch in seinem kleinen Maße nicht mehr als eine einzelne Episode sein, so besitzt es doch in unsern Augen hohe Bedeutung, da es unserer Verehrung für die orthodoxe griechische Kirche und unserem Wunsche, ihr in brüderlicher Zuneigung, im Glauben und in der Liebe des Herrn unser Herz zu eröffnen, Ausdruck verleiht.

Es handelt sich um folgendes: Die Basilika des hl. Petrus wird der Bitte des orthodoxen Metropoliten Konstantin von Patras entsprechen und seiner Kirche eine Reliquie von unschätzbarem Wert, das Haupt des hl. Apostels Andreas, zurückerstatten*. Dieses kostbare Kleinod war am 12. April 1462 in schweren Zeitläufen unserem Vorgänger Papst Pius II., dem berühmten Humanisten Enea Silvio Piccolomini, anvertraut worden, damit es neben dem Grab des Bruders, des hl. Petrus, in würdiger Weise aufbewahrt werde, bis nach Gottes Willen der Tag seiner Rückkehr käme. So erzählt dieser Papst selber in seiner Autobiographie, den «Commentarii rerum memorabilium». Wir werden diesem Akte den passenden religiösen Rahmen verleihen. Die zur dritten Sitzung des Konzils versammelten Väter werden der Reliquie gemeinsam die gebührende Ehre erweisen, mit der Bitte an den Herrn, er möge den brüderlichen Geist der Apostel Petrus und Andreas durch die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe in der heiligen Kirche, die von ihnen herstammt, aufblühen lassen. Alsdann wird die Reliquie von einer besondern Delegation nach Patras zurückgebracht werden.

Das Leben der Kirche in der Welt

Nunmehr müssen wir auf die Tätigkeit hinweisen, die der Heilige Stuhl und seine Organe entfaltet haben, um das Leben der Kirche in der Welt zu fördern und zu erhalten; doch die Aufzählung der verschiedenen Ereignisse und Aspekte dieser Wirksamkeit würde unsere Rede zu weit ausdehnen. Wir können euch nur sagen, daß es uns mit Befriedigung und Dankbarkeit erfüllt, wenn wir sehen, wie um uns herum und in jedem Teil der Erde die Organe und Personen, die im Dienste des Heiligen Stuhles stehen, ein wundervolles Beispiel der Treue, der Arbeitsamkeit, des Eifers für die Sache Christi und der Kirche geben. Gelobt sei der Herr dafür, und unser Segen begleite alle, die das Verdienst haben, der katholischen Religion und der Welt einen so umsichtigen Dienst zu erweisen und uns so hohen Trost zu bereiten.

Leider ist die Lage der Kirche nicht überall normal und glücklich. Ihr wißt, wo, wie und warum. Unsere Sorge und Aufmerksamkeit bleibt stets mit besonderer Spannung den Orten zugewandt, wo die Kirche, die Katholiken und das religiöse Leben auf Schwierigkeiten und Widerstand ideologischer, juridischer und tatsächlicher Natur stoßen.

Obwohl wir leider immer noch viele Gründe haben, auf die Irrtümer hinzuweisen, aus denen solche Systeme entstehen, wollen wir nun trotzdem noch größeres Vertrauen auf Gott fassen und dadurch mit ungetrübtem Urteil, mit Gerechtigkeit gegen alle und mit bestem Willen gegen die erfüllt bleiben, welche auf ehrenvolle und einfache Weise die Probleme zu lösen suchen, die der Kirche immer noch Leiden schaffen. Wir wollen stets auf die redliche Gesinnung und den menschlich verständigen Sinn derer vertrauen, welche die Macht und die Verantwortung für das öffentliche Wohl und die Grundsätze der Gerechtigkeit, Freiheit, Eintracht tragen, die die Grundlage der heutigen Gesellschaft bilden müssen. Und wir hoffen, noch immer, die Rücksicht auf die Rechte und das Wohl der Völkergemeinschaften werde es zustande bringen, daß die gegenwärtige Lage sich bessert.

Den Frieden verteidigen und stärken

Diese Überlegungen rufen andere wach, auch die von weitem Ausmaß und großer Bedeutung. Überlegungen über die moralische und politische Lage der Welt, in der die Kirche, obwohl den zeitlichen Interessen fremd, lebt und ihre Mission zu erfüllen hat. Wir sagen hier nur, daß uns bisweilen Angst überkommt, die Welt von heute könnte die Ideale des Friedens, der Solidarität, der moralischen und sozialen Wiederbelebung vergessen, denen sie sich nach der so schmerzlichen und furchtbaren Erfahrung des letzten Krieges entschlossen und in so edler Weise zugewandt hat. Mit Betrübnis sehen wir Episoden bewaffneter Konflikte, Fälle von wiederaufflammendem Nationalismus und Rassismus, Formen geschlossener und besonderer Parteiungen, den Widerstreit hegemonischer Interessen und Blöcke, die sich feindselig und unruhig gegenüberstehen; gleichzeitig sehen wir jedoch, wie notwendig die Welt den Frieden braucht und wie das Zusammenströmen so zahlreicher kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Faktoren fast mit natürlicher Schwerkraft eine immer größere friedliche Gemeinschaft unter den Völkern schafft. So gut wir können, wollen wir diesen Prozeß gegenseitiger Achtung, ruhigen Zusammenlebens, nützlichen Austausches und gemeinsamer Zielsetzung ermutigen. Wir wollen diesem Prozeß immer das geben, was unser ureigenster Beitrag ist und was er am meisten braucht: die wahrhaft humanen, soliden und fruchtbaren Grundsätze, die ihm nur das Christentum zu geben vermag. Wir werden deshalb wie unsere Vorgänger weiterhin den Frieden predigen; den christlichen Frieden Papst Pius' XI., den Frieden in der Beachtung des Naturgesetzes und des Rechtes Papst Pius' XII., den Frieden in der Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und in der Liebe Papst Johannes' XXIII. Wir werden alles in unseren Kräften Stehende tun, um jede Anstrengung zu unterstützen, die darauf abzielt, den Hunger in der Welt zu stillen, den Fortschritt und den Wohlstand in der sozialen Gerechtigkeit zu fördern, so wie auch und insbesondere die Gedanken der Menschen zu den Idealen des Friedens, der Eintracht, der Zusammenarbeit und der Brüderlichkeit zu erheben.

So führt uns unsere Rede von dem Blick auf die Gegenwart und die Vergangenheit zum Blick auf die Zukunft. Und auch dieser Blick ist weit und angefüllt mit großen Problemen und Ereignissen. Wir wollen nur eines dieser Probleme und Ereignisse ansprechen, die uns die nächste Zukunft bringt.

Das Problem der Geburtenregelung

Das Problem, von dem alle sprechen, ist die sogenannte Geburtenregelung; das heißt, die Frage nach der Bevölkerungsvermehrung einerseits und der Familienmoral anderseits. Es handelt sich hier um ein äußerst schwerwiegendes Problem; denn es berührt die Ursprünge des menschlichen Lebens und die ureigensten Gefühle und Interessen von Mann und Frau. Es handelt sich um ein äußerst komplexes und heikles Problem.

---

* Schon letztes Jahr hat Prof. Dr. Raymund *Erni* in seinem Beitrag «Der hl. Andreas im Zeichen der Einheit der Kirchen» in diesem Organ darauf hingewiesen, daß durch die Rückgabe der Reliquie des hl. Andreas manche bittere Gefühle im griechischen Raum abgebaut werden könnten, die bis heute als Nachgeschmack vieler Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten der Kreuzfahrer geblieben sind und die Atmosphäre zwischen Osten und Westen vergiften. «SKZ» 131 (1963), 441.

Die Kirche anerkennt seine vielfältigen Aspekte, das heißt die verschiedenen Zuständigkeiten, unter denen gewiß die der Eheleute, ihre Freiheit, ihr Gewissen, ihre Liebe und Pflicht, an erster Stelle stehen. Doch die Kirche muß auch ihre Zuständigkeit unterstreichen, das heißt, die des göttlichen Gesetzes, das von ihr ausgeht, gelehrt, gefördert und verteidigt wird. Die Kirche muß dieses Gesetz Gottes im Licht der wissenschaftlichen, sozialen und psychologischen Wahrheiten verkünden, die in diesen jüngsten Zeiten neue und sehr weitreichende Studien und Erfahrungen erhalten haben. Man muß aufmerksam der theoretischen und praktischen Entwicklung des Problems folgen, und eben das tut gerade die Kirche. Das Problem wird zurzeit geprüft, und zwar so umfassend und eingehend wie möglich, das heißt, so verpflichtend und ehrenhaft es bei einer Angelegenheit von solcher Tragweite sein muß.

Das Problem wird geprüft, sagen wir, und wir hoffen, dieses Studium unter Mitarbeit zahlreicher und hervorragender Gelehrter bald abschließen zu können. In Kürze werden wir die Ergebnisse in einer Form bekanntgeben, die dem behandelten Gegenstand und dem zu verfolgenden Zweck am angemessensten erscheint. Inzwischen jedoch sagen wir ganz offen, daß wir bisher keinen ausreichenden Anlaß haben, die diesbezüglich von Pius XII. erteilten Normen für überholt und deshalb nicht mehr für verpflichtend zu erachten. Sie haben also weiterhin Gültigkeit, zumindest so lange wir uns nicht im Gewissen verpflichtet fühlen, sie abzuändern. In einem Punkt von so großer Tragweite scheint es gut, daß die Katholiken ein einziges Gesetz befolgen, das die Kirche in ihrer Autorität vorschreibt. Deshalb scheint die Empfehlung angebracht, niemand solle sich für jetzt anmaßen, sich in Formen auszudrücken, die von der geltenden Norm abweichen.

Der eucharistische Weltkongreß in Bombay

Das Ereignis der nahen Zukunft, auf das sich unser Blick richtet, ist der eucharistische Weltkongreß in Bombay, der für Ende November einberufen worden ist. Es ist dies bereits in sich ein großes Ereignis, doch wird es noch außergewöhnlicher durch den Zeitpunkt und die Umgebung, in der es stattfindet. Der Kongreß wird der gesamten Kirche, vor allem aber der asiatischen Welt, die immerwährende Botschaft der geheimnisvollen sakramentalen Gegenwart Christi verkünden und etwas von ihrer belebenden Kraft der Menschheit enthüllen. Denn das Thema des Kongresses lautet: «Die Eucharistie und der neue Mensch».

Wir schauen mit großem Interesse auf dieses Ereignis. Es scheint uns eine Vorahnung neuer Zeiten, die wir fast messianisch nennen möchten, so groß ist die Hoffnung auf Leben, Wohlstand und Frieden, die der Kongreß mit sich bringt.

Meine Herren Kardinäle!

Sie sehen, wie wir auf Ihre Glückwünsche antworten. Wir öffnen Ihnen den Blick auf die Kirche, die lebendige Kirche, die Kirche, die betet, denkt, arbeitet, leidet und hofft. Nichts scheint uns Ihres hohen Amtes würdiger, als mit uns gemeinsam dieses geistliche und wirkliche Panorama zu betrachten. Nichts überzeugt uns mehr von der Notwendigkeit Ihrer wertvollen Mitarbeit. Nichts erfüllt unser Herz mehr mit Wünschen und Hoffnungen. Und nichts als das wunderbare und geduldige Antlitz der pilgernden und streitenden Kirche veranlaßt uns mehr, über das Heilige Kollegium, über die Kirche und die gesamte Welt unseren Apostolischen Segen auszubreiten.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P. Der Schluß wurde uns durch die KIPA vermittelt.)

Priesterliche Existenz in der Gegenwart

Fragen und Aufgaben

(Schluß)

Konkrete Anwendungsfälle

Die folgenden konkreten Beispiele wollen nicht alle einschlägigen Fragen behandeln noch sie erschöpfend darstellen. Es soll nur beispielhaft gezeigt werden, wie die vorausgehenden grundsätzlichen Gedanken gemeint sind. Dabei wird auch deutlich, daß unser Priesterleben in dieser Sicht nicht leichter und bequemer wird, sondern uns direkter und persönlicher anfordert.

Priester und Besitz

Die Evangelien sprechen hier eine eindeutige Sprache. Die Jüngerschaft Jesu, also schon die allgemeine christliche Berufung, erst recht die Berufung ins apostolische Amt fordern volle innere Freiheit von der Anhänglichkeit an Besitz und Genuß, verlangen rasche Bereitschaft, jeweils auf den Anruf des Herrn «alles zu verkaufen»; also alles dranzugeben.

Die Aktualität der evangelischen Armutslehre liegt auf der Hand. Im satten Genuß, in der Verfallenheit an die heute dargebotenen Konsumgüter und in dem ungeistigen und unkontrollierten Gebrauch der modernen Massenmedien ermattet, ja erstickt viel christliches und auch priesterliches Leben. Wenn etwa Priester oder gar ganze priesterliche Hausgemeinschaften mehr oder weniger regelmäßig das abendliche Fernsehprogramm (selbstverständlich ist der Fernseher vertretbar in der Priesterwohnung) nacheinander ablaufen lassen, dann ist das — ganz schlicht gesagt — ein Katastrophenfall, ein alarmierendes Zeichen für ein christliches, erst recht aber für ein priesterliches Versagen.

Doch nun beachten wir das für unsere Überlegungen Wichtige: die eigene Entscheidung über den rechten Gebrauch der Besitzgüter kann uns Priestern nicht abgenommen werden. Wohl weist z. B. can. 1473 CIC ganz im Sinn der Evangelien darauf hin, daß alle Benefiziumsinhaber verpflichtet sind, die «fructus superflui» der «bona beneficialia» für die Armen oder für gute Zwecke zu verwenden. Aber bei dem heutigen Besoldungswesen, das weithin die Benefizienordnung abgelöst hat, soll nicht von den kirchlichen Dienststellen schon im voraus errechnet werden, was zur «sustentatio honesta» notwendig ist, um dann etwaige «superflua» für solche gute Zwecke einzubehalten. Diese Aufgabe ist einem jeden von uns selbst gestellt. Sie hat je nach Situation ein verschiedenes Gesicht. Der Priester darf gewiß kein satter Besitzbürger sein, aber er darf und soll besonnen abwägen, was für sein Wohlbefinden, für seine priesterlichen Aufgaben nützlich und hilfreich ist, und dann die Dinge voll Dank gebrauchen und genießen.

Der priesterliche Zölibat

In der Frage des Verhältnisses des Priesters zur Frau wird die ganze Spannweite unserer priesterlichen Berufung besonders deutlich. Die Kirche hat sich in jahrhundertelangem Ringen dafür entschieden, daß jene, die den Dienst des Priestertums übernehmen wollen, sich zuvor in wohlüberlegter Freiheit zur Ehelosigkeit entscheiden müssen. Ich möchte hier nicht eine eingehende Begründung des Zölibates geben. Vielleicht ergibt sich dazu später einmal eine Gelegenheit. Doch möchte ich Ihnen raten, besonders jenen, die vom Theologischen her eine gewisse Unsicherheit oder ein Ungenügen empfinden, sich der heute greifbaren, sehr hilfreichen Studien über diese wichtige Frage priesterlicher Existenz zu bedie-

nen[3]. Das eine aber möchte ich Ihnen offen gestehen: In den letzten Jahren habe ich im Zusammenhang mit dem ganzen Erneuerungswerk der Kirche auch viel über den Zölibat nachgedacht. Dabei ist mir immer klarer geworden, daß es sich hier um eine legitime Entwicklung in der Kirche handelt, die bleiben wird (die auch in den unierten Ostkirchen immer mehr an Bedeutung gewinnt) und die wir deshalb freudig bejahen wollen. Ebenso ist mir aber auch deutlich geworden, daß der Zölibat für das Priestertum nicht unabdingbar ist, daß vielmehr alle dafür vorgebrachten Gründe nicht unbedingt gelten, sondern nur Angemessenheitsgründe sind. Das aber hat bestimmte Konsequenzen, die wir in dieser Zeit der Neuorientierung in der Kirche sehen wollen. So erhoffen wir etwa die Dispens vom Zölibat in besonderen, sorgsam abzugrenzenden Notfällen, die Erlaubnis zur Ehe für etwaige ständige Diakone in der Kirche, die Priesterweihe für konvertierte, evangelische Pastoren, die verheiratet sind.

In der Linie dieses Rundbriefes darf ich auch auf folgendes hinweisen: Die in der modernen Gesellschaft neubegründete Stellung der Frau als Partnerin des Mannes im privaten wie im öffentlichen Leben, als Partnerin auch im kirchlichen Aufgabenbereich, bringt auch eine neue Stellung des Priesters zur Frau mit sich. Deshalb wird die öfter zu beobachtende rein negative Bewältigung des Zölibates für den Priester nicht mehr genügen, wenn er einmal seinen neuen Standort in der «pluralistischen» Gesellschaft eingenommen hat und diesen auch ernst nimmt. Die verantwortungsbewußte Freiheit des Priesters bezüglich der Gegebenheiten der Schöpfung erfordert auch eine aufgeschlossene, bejahende Haltung gegenüber der Frau. Eine ebenso unbefangene wie grundsatzfeste Art, der Frau innerhalb der heutigen Gesellschaftsform zu begegnen, und ein geistiger Austausch zwischen Priester und Frau können wertvolle, starke Kräfte im priesterlichen Mann erschließen. Das wird sich wiederum auf seine pastorale Tätigkeit segensreich auswirken. Der Priester muß ein sicheres Gespür dafür gewinnen, wie seine Stellung in der modernen Gesellschaft die Begegnung mit der Frau zu prägen hat, ohne daß er dadurch in seiner priesterlichen Lebenshaltung und auch nicht in seinen pastoralen Möglichkeiten Einbuße erleidet. Von dem rechten Verhältnis zur Frau wird viel abhängen für die gesamte pastorale Wirksamkeit und die Glaubwürdigkeit der Person des Priesters. Um dies alles bewältigen zu können, bedarf der Priester dringend der Tugend der christlichen Klugheit und des Maßhaltens. (Manche Verhaltungsweisen, zumal von jungen Priestern, etwa bei Tanzveranstaltungen oder bei der Begegnung mit der Frauenjugend überschreiten in bedrohlicher Weise die gebotene Grenze.) Nützen wir auch, ohne dabei die übernatürlichen Hilfen unserer Berufung ungenützt zu lassen, die natürlichen Möglichkeiten zu einem gesunden, inneren Ausgleich, etwa mitbrüderlicher Freundschaft, sinnvolle Gestaltung der Freizeit, vernünftige Erholung, um so der in der Natur liegenden Spannung der Geschlechter in gesunder Weise Herr zu werden, die heutzutage allzuhäufig durch die Erotisierung des öffentlichen Lebens in geradezu unnatürlicher Weise gesteigert werden.

Priesterliche Kleidung

Die priesterliche Kleidung ist weniger eine Auszeichnung vor den Laien und ein Vorrecht unseres Standes, sondern ein äußeres Zeichen jener Präsenz der Kirche, die wir durch unser Priestersein und unseren priesterlichen Dienst darstellen dürfen. Kein Bischof kann heute eine Kleiderordnung für seine Priester erlassen, die alle Fälle und Möglichkeiten des Lebens restlos erfaßt. Es gibt sinnvolle Ausnahmen, die von einer priesterlichen Grundhaltung her beurteilt werden müssen. Wer sein Priesterkleid ablegt, um sich «Freiheiten» zu erlauben, weiß nicht einmal um seine christliche Sendung, geschweige denn um seine priesterliche Berufung. Achten Sie auch darauf, daß die begreifliche Reaktion gegen eine übertriebene Bewertung des priesterlichen Standeskleides nicht in Formlosigkeit, Geschmacklosigkeit und mangelnden Anstand ausartet. Sie sind alle aufgefordert, ernstlich zu überlegen, ob die weithin geübte, manchmal allzu freizügige Praxis der Kleiderfrage in der jeweiligen Situation verantwortbar ist, und zu prüfen, wo die Grenzen liegen und wo unabdingbare Notwendigkeit vorliegt, nach wie vor priesterliche Kleidung zu tragen.

Der Priester und seine Mitbrüder

Das Verhältnis des Priesters zu seinen Mitbrüdern möchte ich eigens erwähnen, weil gerade bei der notwendigen Loslösung des Priesters von seiner ständischen Sonderstellung die Verwurzelung in der Kirche und hier vor allem die Verbindung mit den priesterlichen Mitbrüdern besonders wichtig sind.

Ich habe Ihnen in meinem ersten Brief an Sie aus den Tagen meiner Amtsübernahme bereits gesagt, wie sehr mir das von Christi Geist beseelte Verhältnis zwischen Bischof und Priestern am Herzen liegt. Ich möchte in Ihrer Mitte kein «Kirchenfürst» sein, sondern Vater, Bruder, erstverantwortlicher Knecht Christi mit den anderen Mitknechten des Herrn. Der Gehorsam dem Bischof gegenüber, der in unserer autoritätsarmen Zeit wahrhaftig besonders vonnöten ist, muß in einer entscheidungsbereiten Mitverantwortung und in dem freimütigen, wahrhaftigen Wort seine Entsprechung finden.

Untereinander aber müssen wir bei aller kraftvollen Eigenständigkeit jeglichen eigenbrödlerischen Individualismus meiden und eine lebendige, brüderliche Gemeinschaft bilden. Gerade bei der Schwierigkeit des Priesterberufes in unserer Zeit und der Isolierung des Priesters, die bei aller menschlichen Nähe zu den Mitmenschen unvermeidbar ist, sind die selbstverständliche Gemeinschaft, das offene Gespräch, die redliche Zusammenarbeit unerläßlich. Wenn wir uns selbst kritisch betrachten, spüren wir, daß da noch viel zu tun bleibt. Gerade hier aber bitte ich Sie mit besonderer Dringlichkeit, alle Ansatzpunkte zur Verlebendigung der Priestergemeinschaft zu hegen und das brüderliche Gespräch zu pflegen. Was können wir tun, um über die Entfernungen unserer Wirk- und Wohnstätte hinweg die vita communis zu pflegen? Gibt es nicht auch hier für den Weltklerus Möglichkeiten, ein gemeinsames Leben auf Zeit oder auf die Dauer zu führen? Solche und ähnliche Fragen mögen in unserer Mitte lebendig sein und zu guten Ergebnissen reifen.

Meine lieben Mitbrüder! Wir haben nun einige Überlegungen über wesentliche Strukturelemente unserer priesterlichen Existenz angestellt. Solche Einsichten sind notwendig; sie müssen uns lebendiger Besitz und vertraute Haltung werden. Aber wir wollen keine unfruchtbaren Existenzgrübler sein, sondern glaubende, liebende Jünger des Herrn. Hören wir sein unverkürztes, unverfälschtes Wort, gehen wir hochherzig Seinen Kreuzweg und folgen wir Ihm in österlicher Freude nach! Mit Bedacht schließe ich nun unser brüderliches Gespräch, indem ich scheinbar das Gesagte hinter uns lasse, mit dem Wort der Bergpredigt: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtig-

[3] Besonders seien die Beiträge von Alfons Auer und Franz Böckle empfohlen in dem auch sonst sehr lesenswerten Buch «Priesterlicher Lebensstil in der Gegenwart», Würzburg 1962. Dort wird noch andere Literatur genannt.

keit, und all das wird euch hinzugegeben» (Matth. 6, 33).

Beten wir füreinander und stehen wir zueinander, daß uns das herrliche Wagnis unseres priesterlichen Lebens in der Kraft des Herrn gelinge.

Ihr Erzbischof
† Julius Card. Döpfner

München, 8. März 1964, am Sonntag Laetare.

Nochmals: Sind die Lebensformen vieler Frauenorden noch existenzberechtigt?

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen, zum Teil auch von Bischöfen, die von den Frauenorden sehr energisch eine Neubesinnung verlangen. Pius XII. hat in seiner Konstitution «Sponsa Christi» etliche Dinge genannt, die wirklich reformbedürftig sind. — Daß sich in den Frauenorden unzeitgemäße Dinge finden, wollen wir nicht bezweifeln. Wir möchten an dieser Stelle aber nicht darüber zu Gericht sitzen. Das ist Sache jener kirchlichen Stellen, denen die betreffenden Orden unterstehen.

Wir müssen aber einmal grundsätzlich Stellung nehmen zu oft recht lautstarken Forderungen, die sich nicht nur kritisch zu Rückständigkeiten in Frauenorden äußern, sondern überhaupt die Existenzberechtigung gewisser Ordensformen, besonders der kontemplativen, in Zweifel ziehen. Wenn man schon eine massive Verkürzung der Gebetszeit zugunsten eines vermehrten Arbeitseinsatzes bei den sozial wirkenden Orden verlangt, so betrachtet man jene Orden, die keine in die Augen springende soziale Aufgabe verwirklichen, überhaupt als überholt. Das Problem ist um so brennender, als es vielen Sozial-karitativen Instituten beängstigend an Nachwuchs fehlt, und die deshalb gezwungen sind, einen Posten nach dem andern aufzugeben. Warum, so fragt man, dürfen sich heute noch Klosterfrauen in einer Klausur hinter dicken Mauern und verriegelten Türen einschließen? Die Nonnen sollen ihre Zellen verlassen und sich der Besorgung von Spitälern, Schulen, Kinderhorten und Altersheimen widmen. Man könnte sie auch in den bischöflichen Kanzleien einsetzen, um dem ständig sich häufenden Wust von statistischem Material noch Meister zu werden. — Man fragt sich: weshalb sollen Klosterfrauen heute sich noch einem stillen Studium hingeben dürfen, außer es wäre für ein Spezialfach, wie es die soziale Tätigkeit verlangt? Wozu heute noch Klosterfrauen in der Liturgiewissenschaft, im Studium der Väter und der Mystik unterweisen? Sie übernehmen ja keine Lehrstühle, lesen nicht Messe und predigen nicht! Also: *Ut quid perditio haec?* (Mk 14, 4). Weiter: warum verschwendet man kostbare Stunden, bei Tag und bei Nacht, um ein umständliches Gotteslob, dazu noch in lateinischer Sprache, zu singen? Warum noch ewige Anbetung? Warum überhaupt das viele Beten und Opferbringen für weiß welchen Zweck? Heute braucht es praktisches Christentum, alles andere ist Pharisäertum, das am Menschen, der am Wege liegt, vorbeigeht und dafür dem Buchstaben zulieb im Tempel dient!

Von einem liberalen und aufklärerischen Geiste sind wir eine solche Sprache gewohnt. Er kennt ja überhaupt keinen andern Standpunkt als den der irdischen Nützlichkeit und sein Denken ist wesentlich merkantil. Schlimmer ist es, wenn kirchlich sein wollende Kreise in diesen zweifelhaften Chor einstimmen.

Sicher wird auch ein geschlossenes Kloster zur Notzeit seine Pforten öffnen und sich zu einem Refugium oder Spital wandeln. Die Diskussion um Hochhuths «Stellvertreter», so unerfreulich sie an und für sich ist, hat das Gute, daß sie die großartige Tätigkeit der Klöster gerade in Rom während des zweiten Weltkrieges, wieder der Vergessenheit entriß. Jedoch ist eine Notmaßnahme keine bleibende Regel und eine Notstandsverordnung führt keinen Dauerzustand herbei.

Haben geschlossene Klöster, wo in Gebet und stiller Arbeit und ernstem Studium Gott gedient wird, wirklich keine Daseinsberechtigung mehr? Das ist eine Frage, die man nicht mit ein paar oberflächlichen Bemerkungen abtun kann. Wir müssen uns erst einmal über das Wesen der Klöster im klaren sein. Mögen auch vielfach Institute das soziale Wirken als einen Hauptzweck in ihre Konstitutionen aufgenommen haben, so sind die Klöster doch grundsätzlich Stätten, wo gottgeweihte Seelen in der Stille und Weltabgeschlossenheit Gott dienen, für sich selber und stellvertretend für die ganze menschliche Gesellschaft.

Und Gott kann dies fordern. Er forderte einst im Alten Bunde den heiligen Zehnt. Ein eigener Stamm, Levi, mußte aus dem Zwölfstämmevolk ausgesondert werden, um Gott im Bundeszelt und später im Tempel Dienst zu leisten, und zugleich die Erstgeburt, die dem Herrn heilig war, auszulösen. Man hätte hier wie auch beim Opferdienst den Nützlichkeitsstandpunkt geltend machen können: warum entzieht sich ein ganzer Stamm der Kolonisierung des gelobten Landes? Warum die Hekatomben geschlachteter und verbrannter Tiere auf dem Brandopferaltar? Natürliches, merkantiles Denken kommt hier nicht mehr nach. Aber Gottes Gedanken sind über der Menschen Gedanken, so hoch erhaben wie der Himmel über der Erde. Und bei der Verfügung des heiligen Zehnt und des Opferdienstes hat Gott gesprochen und der Mensch hat sich zu fügen. — Das merkantile Denken versteht auch das Dasein der Prophetenschulen nicht. Sie sind schon zur Zeit Sauls eine stehende Einrichtung und bestehen weiter über die Propheten Elias und Elisäus. Der Geist weht, wo er will, und neben dem amtlichen Priestertum lebte und wirkte das Prophetentum. Es sind die beiden tragenden Säulen des Volkes Israel, ohne das es nicht zu denken war.

Das ganze ist *eine Frage der Werte.* Es gibt nicht nur irdische Werte, und das deswegen nicht, weil das Irdische vergänglich ist. Der Glaube zeigt übernatürliche Werte, die von Gott selber gesetzt sind. Israel spiegelt den himmlischen Hofstaat wider, wo die Engel in der himmlischen Liturgie ganz verschiedene Dienste haben, so wie es Gott bestimmte. Wo der Dienst verweigert wird, folgt der Höllensturz.

Die Liturgie des Neuen Bundes, Abbild der himmlischen Liturgie und vorgebildet im historischen Israel, hat demnach eine ähnliche Hierarchie der gottesdienstlichen Leistungen. Die Klöster verkörpern vor allem in der großen Familie Gottes das prophetische Element, von der Kirche durch die Jahrhunderte selber sanktioniert. Die Bedeutung der Klöster für das Gottesvolk ist entscheidend. In den Klöstern vollzieht sich, entsprechend dem heiligen Zelt des Alten Bundes, der vermittlerische Ausgleich.

Pius XII. hat in seiner Enzyklika «Mystici corporis» die Aufgabe der Christenheit aufgezeigt, nämlich Christus in allen Stadien seines Lebens auf Erden darzustellen. Es muß in der Stille gearbeitet werden. Es muß verkündet und geheilt werden. Es muß auch mit Christus am Ölberg Todesnot ausgestanden und auf dem Kalvarienberg am Kreuz gestorben sein. *Es muß aber auch das einsame nächtliche Gebet des Herrn auf dem Berge dargestellt werden.* Das ist vor allem die Aufgabe der Klöster. Würde also die Gebetszeit und das Gotteslob noch weiter vermindert und gekürzt, (wie dies bei den Weltpriestern schon weitgehend und eigentlich bedenklich der Fall ist, und nur duldbar ist als Notstand), so erlitte die Kirche schwersten Schaden und wesentliche Störung des innern Gleichgewichts. Es braucht also nicht bloß

Spitäler, Asyle und Schulen, sondern auch beschauliche Klöster. Wir hegen große Hochachtung vor den Leistungen der opfervollen christlichen Caritas. Nicht weniger aber haben wir auch Hochachtung vor den verborgenen Sühneleistungen der beschaulichen Klöster. — Sie müssen sein, sonst vollzöge die Kirche einen verhängnisvollen Bruch mit ihrer ganzen geschichtlichen Tradition und untergrübe ein tragendes Fundament.

Noch ein Gesichtspunkt rechtfertigt das Dasein der kontemplativen Klöster. Er verläuft hier parallel mit einer Erscheinung des profanen Lebens. Nicht erst die heutige Welt, aber die heutige Welt vor allem, denkt merkantil. Nur materielle Werte werden anerkannt. Das ist bei der weitgehend materialistisch-diesseitigen Weltanschauung auch leicht verständlich. Und in diesem Zuge gilt auch nur der augenblickliche und sichtbare Erfolg. So sind wir zum großen Teil Manager und wütende Aktivisten geworden. Langsames Reifen in der Stille zu geistigem Gewinn für sich und die andern ist verpönt. Der Aktivist hat keinen Sinn mehr für die Frucht stillen Meditierens und des Hinhörens auf die Welt des Geistes. Was bedeuten einem Aktivisten Musik, Dichtkunst, Malerei und Bildhauerei? Ein Aktivist hätte Beethoven geraten: geh in eine Schlosserei oder Spenglerei, dort tönts auch und viel produktiver als an deinem Klavier. Michelangelo würde er ohne Bedenken einen Pickel in die Hand gedrückt haben: von dieser Arbeit haben wir mehr als von deiner Pietà. Schiller würde er geraten haben: statt Dramen zu schreiben, hätte man deine Schreiberei besser im statistischen Amt verwenden können, und Ferdinand Hodler würde er an einen rostigen Gartenzaun verwiesen haben: streich den, das bringt mehr Nutzen als deine Bilder! —

Und wenn wir das anwenden auf den Bereich des kirchlichen Lebens? Hat man Chautards Buch «Innerlichkeit» (L'âme de tout apostolat) samt und sonders vergessen? Wenn man heute von einer eigentlichen Predigtkrise spricht, so suche man den wahren Grund: es ist der Aktivismus, der nicht mehr Zeit findet zum Beten, zum Betrachten, zum besinnlichen Studium. Laufen wir also nicht Sturm gegen die beschaulichen Klöster, wo zu allen Zeiten große und tröstliche Botschaften ergangen sind an die ganze Christenheit, wo Seelen sich Gottes Erleuchtung und Leitung bereithalten, und der suchenden und hungernden Welt Brot und nicht Steine reichen. In der Stille beschaulicher Klöster sind sie herangereift, die großen Gestalten einer hl. Hildegard, Gertrud, der beiden Mechthildis, der spanischen und der französischen Theresia, der hl. Margarita Maria, um nur einige wenige zu nennen. Sie sind die edelste Frucht am Rebstock Christi, und verborgene, aber lebenswichtige Organe des mystischen Leibes.

Zum Schluß sei noch die diskrete Frage gestellt: darf man einem Menschen einen fremden Willen aufzwingen, ohne daß dabei das Recht der Persönlichkeit aufs schwerste verletzt wird? Kam nicht ein christlicher Kaiser in schwersten Konflikt mit der Kirche, weil er seinen Soldaten verbot, Mönche zu werden? Darf man dann Nonnen, die dem Herrn in der Stille des Klosters dienen wollen, aus der Klausur herausreißen und sie an einen Posten stellen, der ihrem innersten Wesen in keiner Weise gerecht wird? Will man Gott sogar vorschreiben, in welcher Weise er Berufe zu senden habe?

So lasse man denn die Nonnen beten für die Welt, die zu wenig betet, und lasse sie stellvertretend meditieren für jene, die es beim besten Willen nicht mehr tun können, daß sie nicht verflachen und versanden. Und unserm Volk ist mit aller Deutlichkeit zu sagen, opportune, importune: kehrt in eurer Lebensweise wieder zurück zum Kreuze Christi, dann schenkt euch der Herr auch wieder jene Berufe, die im Zeichen des Kreuzes sich aufopfern für euch. Andernfalls braucht ihr auch nicht zu ernten, wo ihr nicht gesät habt! *P. Thomas Häberle, OSB.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Resignat Marcel Chappatte, Monthey

Marcel Chappatte wurde am 5. September 1895 in Alle (BE) geboren und am 13. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte 1924 bis 1927 als Vikar in St-Ursanne, 1927 bis 1944 als Pfarrer von Buix und 1944 bis 1960 als Pfarrer von Miécourt. Er starb am 25. Juni 1964 in Monthey (VS) und wurde am 27. Juni 1964 in Alle beerdigt. R.I.P.

Die Würde des Menschen

Wenn von etwas, das man bis anhin als Selbstverständlichkeit hingenommen hatte, auf einmal häufig die Rede geht, ist es ein Zeichen, daß es bedroht ist. So steht es heute mit der Würde der menschlichen Person. Vielen Menschen ist diese Bedrohung offenbar nur dunkel bewußt. Da dürfte es gut sein, zuerst einige Erscheinungsformen der Entpersönlichung, welche der Würde der Menschen Abbruch tun, ans helle Licht zu bringen.

Erscheinungsformen der Entpersönlichung

1. Staatsformen. In den *totalitären* Staaten gilt nur das Gemeinwohl. Der Einzelmensch steht voll und ganz im Dienste, ja in der Knechtschaft der Gemeinschaft, was nicht ohne Verletzung seiner persönlichen, unverlierbaren Rechte geschehen kann. Aber auch in den *feudalen* Formen des staatlichen Lebens wird der Einzelmensch in seinen Rechten nicht ernst genommen. Die Ereignisse in verschiedenen Staaten Lateinamerikas etwa beweisen das zur Genüge.

2. Wirtschaft. So großes die *Fabriken* mit der ungeheuren Massung von Arbeitern und Angestellten leisten, es ist doch nicht zu leugnen, daß der Einzelne ein Rädchen im ungeheuren Getriebe der Maschine ist. Durch die *Automation* wird der Mensch mehr und mehr überflüssig: «Man fühlt sich als Mensch nicht ausgelastet, nicht vollrund beschäftigt... Der Mensch fühlt sich irgendwie nicht ganz als Mensch genommen» [1].

3. Leben. Die Empfängnisverhütung, die Tötung des keimenden Lebens, die heute grassieren, die Vernichtung sogenannten «unwürdigen» Lebens, offenbaren eine schreckliche Mißkennung des Menschen als Person, seiner geistigen Würde und Werte, seines überweltlichen Zieles. Der Mensch wird als Last empfunden, als Hindernis. Wie schwer haben da die Kinder zu leiden, die als überflüssig, ja als überschüssig betrachtet werden. Kranke, Verkrüppelte, Anomale, geistig Behinderte werden gar nicht oder zu wenig als Wesen betrachtet, die eine einmalige Würde besitzen.

4. Massenbeeinflussung. Die modernen Massenmedien ermöglichen eine Beeinflussung der Menschen, die den Raum der persönlichen Stellungnahme und der eigenen Entscheidung mehr und mehr einschränken. Wie raffiniert sind heute die Werbemittel. Nach psychologisch ausgeklügelten Methoden wird der Mensch vom Unterbewußten her bear-

[1] *J. David,* «Grundsätzliche Erwägungen zur Frage der Automation», in «Orientierung», 15. 4. 1964.

beitet, diesen oder jenen Artikel «unbewußt» zu kaufen, diese oder jene Ideen blind in sich aufzunehmen.

5. *Religion.* Auch die Religion ist von dieser Entpersönlichung nicht ausgeschlossen. Pius XII. hat in seinem Rundschreiben über den geheimnisvollen Leib Christi vor Irrtümern gewarnt, «die von mancher Seite infolge einer willkürlichen Erforschung dieses schwierigen Gegenstandes nicht ohne große Gefahr für den katholischen Glauben und zur großen Verwirrung der Seelen erwachsen [2]». Oft wiederkehren Aussagen wie: «Da sie ja Personen sind». «Sie bleiben ja selbstständige Personen.» Es ist daher ein Irrtum, wenn man auf Grund der innigen Verbindung der Gläubigen untereinander und mit Christus den persönlichen Beziehungen der Gläubigen zu Christus den Wert absprechen wollte. Sie sind eben nicht bloß «Glieder». Die gleiche Gefahr besteht heute noch. Wenn die herrliche Konstitution über die heilige Liturgie das Opfer Christi und der Kirche in den Mittelpunkt des religiösen Lebens rückt, so will das Konzil dem persönlichen Beten und Opfern nicht den Garaus machen. Hat man heute nicht manchmal den Eindruck, die liturgische Bewegung sei mehr Bewegung als Liturgie? Sie ermangelt nicht selten der Tiefe, welche nur die ganz persönliche Bindung an Christus und die Kirche geben kann.

Überwindung der Entpersönlichung

1. *Menschliche Persönlichkeit.* Der Mensch muß sich seiner eigenen Würde bewußt sein, will er, daß sie von den Mitmenschen erkannt und anerkannt werden. Im Wort «Person» ist schon das enthalten, was seine einmalige Würde ausmacht. Das griechische «prosopon» bedeutet Antlitz, das einer als sein eigenes zeigt. So tritt uns in jedem Menschen, der uns begegnet, etwas Eigenes, Einmaliges, Unauswechselbares entgegen. Von Boethius stammt die erste Definition der Person: «Person ist der unteilbare Selbst-Stand eines geistigen Wesens.» Die Person hat über das Wohl ihrer Art oder des sozialen Ganzen hinaus ihr absolut einmaliges Schicksal und Ziel. Dieser Vorrang gründet in ihrer Freiheit, kraft deren sie selbst ihren Weg bestimmt, und in ihrer Unsterblichkeit, kraft deren sie einer ihr allein zukommenden Vollendung zustrebt. Mit der Personalität ist die Freiheit, Selbstzwecklichkeit und Würde der Person so verbunden, daß ihre Wahrung unabdingbares Gebot für jeden ist. Die Würde des Menschen kommt ihm als Geschöpf zu. Sie wird erhöht durch das Kind-Gottes-Sein.

2. *Christliche Persönlichkeit.* Die übernatürliche Würde des Menschen ist im Wort der Schrift enthalten: «Laßt uns den Menschen machen als unser Ebenbild, uns ähnlich» (Gen 1, 26). Der Mensch ist nach dem Bilde des dreifaltigen, dreipersönlichen Gottes geschaffen. Er nimmt in endlicher Weise teil am unendlichen Leben Gottes. Er tritt damit in ein ganz persönliches, inniges Verhältnis zu Gott. «Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; zu diesem werden wir kommen und Wohnung bei ihm nehmen» (Jo 14, 23). Schon im Alten Bund hatte Gott den Auftrag gegeben, ihm ein Heiligtum zu errichten, damit er in der Mitte seines Volkes wohnen könne (Ex 25, 8). Durch die Verheißung des Herrn erhält die Einwohnung Gottes in den Gotteskindern einen intimeren, persönlichen Sinn. Die höchste Würde ist der menschlichen Natur zuteil geworden, daß die zweite Person Gottes sie angenommen hat. Die ganze Menschheit nimmt an dieser Erhebung teil.

3. *Optimismus.* Die Bedrohung und Gefährdung der Menschwürde in unserer Zeit darf uns nicht zu einem unchristlichen Pessimismus verleiten. Lassen wir uns vielmehr vom christlichen Optimismus des Konzilpapstes Johannes XXIII. anstecken:

«Diese (falschen Lehren und gefährlichen Meinungen) widerstreiten so offensichtlich den rechten Grundsätzen der Ehrbarkeit, und sie haben so verheerende Früchte gezeitigt, daß heute bereits die Menschen von sich aus solche Lehren verurteilen . . . Sie erkennen selber mehr und mehr, daß es sehr auf die Würde der menschlichen Person und die daraus folgenden Pflichten ankommt». (Eröffnungsrede zum II. Vatikanischen Konzil)

Ein Wort von Romano Guardini gibt das Anliegen der Gebetsmeinung in seinen Tiefendimensionen mit dichterischer Kraft wieder:

«Der Mensch von heute ist wie einer, der seinen Namen vergessen hat; denn sein Name ist eingebettet in den Namen Gottes. Man kann nicht den Namen des lebendigen Gottes vergessen und seines eigenen Namens, seines eigenen Lebenssinnes und Lebensweges innebleiben. Das geht ebensowenig, wie eine Brücke stehen könnte, wo sie steht, wenn man das Ufer wegstieße, auf dem sie ruht».

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1964: Daß in den heutigen Lebensverhältnissen die Würde der menschlichen Person mehr und mehr anerkannt und gefördert werde.

[2] Heilslehre der Kirche, Cattin-Rohrbasser, 824.

Priesterjubilare im Bistum Basel

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

Anton *Gut,* Chorherr, Beromünster

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)

Viktor *Berchit,* Resignat, Reinach (BL); Fidelis *Fries,* Spiritual, Amden (SG); P. Leodegar *Huber,* OSB, Pfarrer, Beinwil (SO); Franz Josef *Koch,* Frühmesser, Oberrüti (AG); Josef *Portmann,* Resignat, Altishofen (LU); Leo *Rast,* Frühmesser, Bünzen (AG); Laurenz *Thüring,* Frühmesser, Ufhusen (LU).

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Josef Birri, Pfarrer, Herzogenbuchsee (BE); P. Innozenz *Bischof,* OSB., Spiritual, Institut Heiligkreuz, Cham; P. Benedikt *Bisig,* OSB., Pfarrer, Hofstetten (SO); Alois *Bumbacher,* Pfarrer, Waltenschwil (AG); Gottfried *von Büren,* Leutpriester zu St. Stephan, Beromünster; Dr. André *Chèvre,* Pfarrer, Pleigne (BE); Johann *Dunst,* Pfarrer, Altnau (TG); Dr. Anton *Egloff,* Pfarrer, Gipf-Oberfrick (AG); Dr. P. Emil *Eigenmann,* SAC., Rektor St. Klemens, Ebikon (LU); P. Anton *Erni,* CSsR., Vikar, Nußbaumen (AG); Johann Kandid Felber, Pfarrer, Buchrain (LU); Georges *Greppin,* Arbeiterseelsorger, Moutier; Karl *Hasler,* Stiftskaplan zu St. Leodegar, Luzern; Dr. Klemens *Hecker,* Professor, Willisau; Pierre *Hengy,* Pfarrer, Bressaucourt (BE); Karl *Hofmann,* Pfarrer, Münsterlingen (TG); Karl *Jappert,* Pfarrer zu St. Sebastian, Wettingen (AG); Mgr. Othmar *Jeannerat,* Pfarrer zu St. Marien, Biel; Alois *Isenegger,* Pfarrer, Rickenbach (TG); P. Eugen *Mederlet,* OFM., Rektor, Werd bei Eschenz (TG); Oskar *Niederberger,* Pfarrer, Bichelsee (TG); Josef *Petermann,* Pfarrer, Hägglingen (AG); Josef *Portmann,* Pfarrer, Knutwil (LU); Ludwig *Reinhard,* Pfarrer, Schöftland (AG); Xavier *Saucy,* Pfarrer, Undervelier (BE); Kajetan *Schaller,* Pfarrer, Oberägeri (ZG); Johann *Schmidlin,* Pfarrer, Kienberg (SO); Jost *Schürmann,* Kaplan, Luthernbad (LU); P. Wilhelm *Spätgens,* Vikar, Muttenz (BL); P. Otwin *Spieß* OP, Religionslehrer, Luzern; Richard *Spieß,* Präfekt, Kollegium St. Michael, Zug; Pierre *Stadelmann,* Vikar, Tavannes (BE); Arnold *Stampfli,* Pfarrer, Hornussen (AG); Josef *Stöckli,* Pfarrer, Hochwald (SO); Dr. Otto *Wyß,* Professor, Zug; P. Josef *Zoll,* SAC, Seelsorger für das Gastgewerbe, Bern.

(Der Herr möge den Priesterjubilaren alle Mühen und Arbeiten im Dienste der unsterblichen Seelen reichlich vergelten. Das sei unser Segenswunsch zum Jahrestag ihrer Priesterweihe. Red.)

Die Konzilsvorlagen reduziert und gestrafft

SECHS SCHEMATA, SECHS «PROPOSITIONES», EIN VOTUM

Eine Konstitution und ein Dekret hat das II. Vatikanische Ökumenische Konzil in seinen bisherigen zwei Sitzungsperioden verabschiedet, 13 Dokumente stehen noch auf seiner Tagesordnung. Diese 13 Vorlagen, die das Konzentrat der Unzahl der ursprünglichen Konzilsschemata darstellen, wurden jedoch von den zuständigen Konzilsorganen auf ein Mindestmaß im Umfang reduziert.

Nur sechs der 13 Vorlagen gelten noch als eigentliche Schemata: Die Entwürfe über die Kirche, die pastorale Aufgabe der Bischöfe, den Ökumenismus, das Laienapostolat, die Offenbarung und über das Verhältnis der Kirche zur modernen Welt. Weitere sechs Vorlagen werden nicht mehr als Schemata, sondern als einfache «Propositiones», also Vorschläge, Thesen, bezeichnet, über die das Konzil ohne weitere Diskussion abstimmen soll; es sind dies die Vorlagen über die Ostkirchen, die Missionen, die Ordensleute, die Priester und die Priesterausbildung sowie über die katholischen Schulen. Der Text über das Ehesakrament schließlich wird dem Konzil als reines «Votum» vorgelegt, über das nur abzustimmen ist.

Von den sechs Schemata müssen drei vom Konzil vollständig diskutiert werden, nämlich die Vorlagen über die Offenbarung, das Laienapostolat und das Verhältnis der Kirche zur modernen Welt. Die drei anderen Schemata über die Kirche, die Bischöfe und den Ökumenismus brauchen nur noch teilweise behandelt zu werden, nachdem das Konzil sich schon ausführlich mit ihnen befaßt hat.

Das Kirchenschema, die Vorlage über den Ökumenismus und das Schema über die Präsenz der Kirche in der modernen Welt stellen zweifellos die wichtigsten Konzilsdokumente dar. Bei der Überarbeitung des Kirchenschemas hat die zuständige theologische Kommission, wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen verlautet, der Bedeutung der berühmten Abstimmung vom 30. Oktober 1963 über die Kollegialität der Bischöfe durchaus Rechnung getragen. In seiner neuen Form soll das Kirchenschema, wie man hört, die Kollegialität des Bischofsamtes bestätigen. Neu eingeführt wurde in den Text unter anderem ein Abschnitt über die Kirche der Armen, von der bei der zweiten Konzilssession so oft die Rede war.

Das Ökumenismusschema wurde in seiner Struktur geändert, geblieben sind die drei Kapitel, die in der zweiten Konzilssitzung bereits diskutiert worden sind, während das Problem der Religionsfreiheit und die Erklärungen über die Juden und die andern großen monotheistischen Religionen — zumindest in der derzeitigen Fassung des Dokumentes — in den Anhang gewandert sind. Das Einheitssekretariat hatte bei der Überarbeitung des Schemas 471 mündliche und schriftliche Interventionen von Konzilsvätern zu berücksichtigen. Rechnung getragen wurde auch allen Anmerkungen, die von den nichtkatholischen Konzilsbeobachtern vorgetragen worden sind.

Der Entwurf eines Konzilsdokuments über die Präsenz der Kirche in der modernen Welt, der nach dem ursprünglichen Arbeitsplan an 17. Stelle stand und daher die inzwischen geläufige Bezeichnung «Schema 17» erhalten hatte, ist jetzt als jüngste und letzte Konzilsvorlage auf den 13. Posten vorgerückt. In seiner derzeitigen Form umfaßt der Entwurf 15 Seiten mit einem Anhang von etwa 40 Seiten. Diese Einteilung entspricht sowohl den Wünschen nach einer reinen Darlegung der Prinzipien und einem «Direktorium» über die Haltung der Kirche zu den Hauptproblemen unserer Zeit, wie etwa der Entwicklungsländer, des Hungers, der Bevölkerungsentwicklung, des nuklearen Krieges und vor allem des Friedens. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Alexander Salzmann, alt Kaplan, Grengiols

In der Morgenfrühe des 19. Februar 1964 beendete im Bergdorf Grengiols (VS) der Senior des Walliser Klerus seine irdische Laufbahn im hohen Alter von 93 Jahren. Alexander Salzmann erblickte das Licht dieser irdischen Welt am 24. Mai 1871 in der weitverzweigten Gemeinde Naters. Es war schon damals eine große Seltenheit, daß ein Bergbauernbub an höhere Studien denken durfte, selbst wenn er glaubte, des Herrn Ruf zu hören. Alexander durfte diesen Weg gehen. Und der führte ihn über das Briger Kollegium ins Priesterseminar, das er, am 16. Juli 1897 zum Priester geweiht, verließ zum Dienste im Weinberg des Herrn. Und diesen sollte er erst im 63. Priesterjahr verlassen. Sein Wirken begann für knappe zwei Jahre als Kaplan in Stalden an der Gabelung des Vispertales nach Zermatt und Saas. Schon 1899 wartete auf ihn die weitverzweigte Pfarrei Erschmatt, die vom Rhoneufer weit in die sonnendurchglühten Hänge der Leukerberge hinaufreicht. Er tat seine Pflicht und wirkte unermüdlich und selbstlos, wo er nur konnte. 1913, kurz vor dem ersten Weltkriege, vertauschte er diesen Ackerboden mit der leichteren Pfarrei Eggerberg am Lötschberg. Auch ihm schien nicht immer nur die Sonne. Aber stets war er bereit, als Priester zu dienen im Gebet, in Arbeit und wo es sein mußte, auch im Dulden wie sein Herr und Meister. Gesundheitliche Störungen veranlaßten ihn 1918 zu vorübergehender Resignation. Aber schon im folgenden Jahr konnte er sich wiederum für die Seelsorge zur Verfügung stellen. Er kam als Kaplan nach Grengiols. Das sollte sein Lebensposten werden für 33 Jahre.

Kaplan Salzmann war nach außen kein großer Organisator und machte wenig von sich reden, er schätzte die Stille. Aber er diente und half, wo er nur konnte, und solange es ihm möglich war. Den Seelsorgern der Pfarrei war er ein gütiger, hilfsbereiter Mitbruder. Seine Arbeiten erledigte er mit vorbildlicher Pünktlichkeit und Ausdauer, fast so wie die Bienen, denen er als großer Imker mit ungeteilter Sympathie zugetan war. Er brachte es einmal sogar zu einer kantonalen Silbermedaille. Von der Politik und etwaigen Spaltungen im Volke hielt er sich peinlich fern, aber jederzeit war er als Priester zum Dienen bereit. Die Herzen der Bevölkerung waren ihm offen. Gott allein weiß um sein Schaffen. Er allein weiß, wie vielen Kaplan Salzmann auch materiell geholfen hat, etwa bei den stillen Krankenbesuchen. Ein solches Wirken brachte auch seine Früchte.

Der gute Mitbruder mußte auch den Beschwerden des Alters seinen Tribut entrichten und sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Wirken zurückziehen. Aber Gott ließ ihm das Gebet und den Kelch bis in die letzten Tage. Als er vor zwei Jahren auf Anraten des Oberhirten resignierte, behielten ihn Behörden und Volk in ihrer Mitte und verhalfen ihm zu einem sonnigen, glücklichen Lebensabend. Die letzten Wochen der Läuterung zeigten die Ehrfurcht des Volkes vor dem edlen Priestergreis. Die letzte Nacht vor der Beerdigung hielt das Volk der Pfarrei bei seiner Leiche ununterbrochen Gebetswache und am 21. Februar hat es ihn unter dem Gebet von mehr als 50 Priestern zur letzten Ruhe geleitet inmitten der Verstorbenen der Pfarrei. Gott habe ihn selig. *W. Tichelli*

Neue Bücher

Kaiser, Otto / Kümmel, Werner Georg / Adam, Gottfried: Einführung in die exegetischen Methoden. München, Chr. Kaiser Verlag 1963, 88 Seiten.

Der Ausbau der biblischen Wissenschaften und die Fülle der angebotenen Literatur zeigen dem Studenten immer deutlicher die Notwendigkeit einer Einführung in die exegetischen Methoden, um sein Studium von Anfang an fruchtbar zu gestalten. Die vorliegende Schrift, herausgegeben vom Fachverband Evang. Theologie im Verband Deutscher Studentenschaften, vereinigt die Beiträge von zwei Fachprofessoren und eine Einführung in die wissenschaftliche Arbeitsweise. Für die alttestamentliche Exegese (S. 9—36) zeigt O. Kaiser die notwendige Beziehung zwischen Exegese und Verkündigung und legt die Stufen der exegetischen Arbeit dar von der textkritischen, literarkritischen, überlieferungsgeschichtlichen Untersuchung bis zur eigentlichen Auslegung des Textes. Aus dieser Arbeit kann dann schließlich eine Bereicherung der Theologie erwachsen. Im Laufe der Ausführungen wird der Leser mit den wichtigen Werken und Hilfsmitteln der modernen Forschung bekannt. — In der Einführung in die neutestamentliche Exegese (S 37—67) rafft W. G. Kümmel die grundsätzlichen Erwägungen kürzer, um an zwei Perikopen (Rm 5, 1-11 und Mt 12, 22-37) den Leser mit den konkreten Problemen vertraut zu machen. — Im dritten Teil (S. 68—88) zeigt G. Adam die Möglichkeiten einer fruchtbaren Mitarbeit des Studenten auf und bietet die notwendigen «technischen» Kenntnisse für die Abfassung einer eigenen Arbeit. — Die Änderung einiger Kleinigkeiten würde der Leser in einer kommenden Auflage schätzen: Die Anmerkungen stehen nicht immer auf der Seite des Verweises; S. 9 ging der Verweis für Anm. 2 in einem Fragezeichen auf; die Beispiele sind S. 79f. und S. 83 unglücklich angebracht; S. 36 La Sainte Bible *traduite* en français sous la direction de l'Ecole Biblique de Jérusalem, Paris, seit *1948* (nicht 1933). — Aus diesem Gemeinschaftswerk erhält der Theologiestudent äußerst wertvolle Hinweise für seine Arbeit. Er kann es höchstens zum eige-

nen Schaden übersehen. Das Studium dieser Schrift ist jedoch auch dem Theologen nach Vollendung des akademischen Studiums zu empfehlen. Er wird daraus sehen, wie seine biblische Verkündigung nach Möglichkeit vorzubereiten ist. Jedenfalls wird er daraus sehen — und das dürfte auch für einen Nichttheologen eindrücklich sein —, daß die neuere Exegese sorgfältig zu Werke geht und für Willkür und Leichtfertigkeit, die man ihr gelegentlich vorwirft, keinen Platz übrig hat. *Rudolf Schmid*

Balthasar, Hans Urs von: Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger, 1963, 360 Seiten.

Das theologische Verständnis der Geschichte ist heute wieder Gegenstand ernsthaften Bemühens sowohl auf katholischer wie protestantischer Seite. Die katholischen Theologen haben hier freilich vieles nachzuholen. Während die evangelische Theologie auf eine Reihe hervorragender Geschichtstheologen wie Karl Barth, Oscar Cullmann u. a. hinweisen kann, ist man katholischerseits noch weithin den Gedankengängen eines Irenäus, Eusebius und Augustinus verpflichtet. Von Balthasar, als Kenner der Kirchenväter und der geistigen Strömungen der Gegenwart gleichermaßen ausgewiesen, griff erstmals in die Diskussion ein mit seinem Buch «Theologie der Geschichte», das 1959 in 3. Auflage erschien. Das vorliegende Werk, eine Sammlung von Essays, will sowenig wie sein Vorgänger einen umfassenden Traktat über Geschichtstheologie bieten. Nach des Autors eigenen Worten werden «einige Hauptthemen bedacht, in einer Art kreisendem Denken, das öfters auf verschiedenen Ebenen wieder an gleiche oder ähnliche Probleme rühren wird. Immer kreuzt man die Frage der Zeit, der Mitte und des Endes der Zeit, das Problem der offenen Vernunft und der Offenbarung, das Problem von Juden und Heiden usf.» — Alles Menschenwerk bleibt Stückwerk, Fragment, im Leben des einzelnen und im großen geschichtlichen Geschehen. Im Lichte der Offenbarung ist dieses menschliche Stückwerk einbezogen in den göttlichen Heilsplan. So scheint im Unvollendbaren, Sterblichen das Vollendete, das Ewige durch, das Fragment läßt die Umrisse des Ganzen erahnen. Der Verfasser stellt gedanklich und sprachlich nicht geringe Anforderungen an den Leser. Vieles ließe sich kürzer und weniger kompliziert sagen (z. B. Seite 95). Diese Aussetzung will die imponierende Leistung von Balthasar nicht schmälern. Wer sich seiner Führung anvertraut, wird von ihm in alle wesentlichen Fragen der Geschichtstheologie eingeführt. *A. B.*

Stolpe, Sven: Die Offenbarungen der hl. Birgitta von Schweden. Frankfurt am Main, Verlag Joseph Knecht, 1961, 265 Seiten.

Stolpe, der gefeierte schwedische Dichter, hat im vorliegenden Buche eine freie Auswahl der Offenbarungen der hl. Birgitta getroffen und sie jeweils einzeln mit einer kurzen Erläuterung eingeleitet. Ebenso schrieb er als Einführung eine ausgezeichnete, biographische Skizze. Die Übersetzung der Texte besorgte Robert Braun, diejenige der Biographie Siegfried Huber.

Der Herausgeber, der Birgitta Schwedens größte Tochter nennt, stellt ihre säkulare Gestalt in den geistes- und religionsgeschichtlichen Zusammenhang ihrer Zeit und ihres Landes. Auch ihre Bedeutung im damaligen Geschehen der Gesamtkirche, insbesondere bei den Bemühungen um die Rückkehr der Avignon-Päpste, wird voll gewürdigt. Stolpe versteht es, an Birgitta das äußerlich Gegensätzliche aufzuzeigen: Die energische, tatkräftige Frau und Mutter von 8 Kindern und Hofmeisterin einerseits und die hervorragende Mystikerin, die Gründerin des Klosters Vadstena, das zu einem Kulturzentrum ersten Ranges geworden, und des Birgittenordens.

Meisterhaft versteht er es, sie als Werkzeug Gottes zur religiösen und sittlichen Erneuerung der Umwelt darzustellen. Die Offenbarungen, übrigens ein Stück religiöser Weltliteratur, sind der Niederschlag ihrer Raum und Zeit überstrahlenden Persönlichkeit und darum auch für unsere Zeit von großer Bedeutung. Das Buch ist berufen, im Dienste der christlichen Einheit zwischen Katholiken und Protestanten eine Brücke zu schlagen; Brückenbauerin ist die hl. Birgitta. Man liest es mit großer innerer Bewegung. *Arnold Egli*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Thronende
Madonna mit Kind
aus der Zeit um 1300, Holz polychrom bemalt, Höhe 140 cm.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung
Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit
Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die
Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32

Hausbock

Merazol
schützt Holz vor
Hausbock
Holzwurm
Fäulnis
Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos
EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Biblische Studienreisen 1965

STUDIENREISEN INS

HEILIGE LAND

16 Tage, wovon 14 Tage im Vorderen Orient
(37. bis 41. Wiederholung)

1. Reise — von Ostersonntag, 18. April, bis Montag, 3. Mai 1965, unter der wissenschaftlichen Leitung von Universitätsprofessor Dr. H. J. Stoebe, Basel

2. Reise — von Ostermontag, 19. April, bis Dienstag, 4. Mai 1965, unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor P. Georg Schelbert, Schöneck

3. Reise — von Sonntag, 25. April, bis Montag, 10. Mai 1965, unter der wissenschaftlichen Leitung von Peter Welten, Wissenschaftlicher Assistent an der evang.-theologischen Fakultät der Universität Tübingen

4. Reise — von Montag, 26. April, bis Dienstag, 11. Mai 1965, unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr. Josef Pfammatter, Chur

5. Reise — von Sonntag, 3. Oktober, bis Montag, 18. Oktober 1965, unter der wissenschaftlichen Leitung von Universitätsprofessor Dr. Hans Wildberger, Zürich

Studienreise nach dem Vorderen Orient

Libanon, Syrien, Jordanien und Israel mit Besuch von Ugarit, Palmyra, Damaskus, Petra etc.
von Montag, 27. September, bis Donnerstag, 14. Oktober 1965
Wissenschaftliche Leitung: Universitätsprofessor Dr. Herbert Haag, Tübingen

Studienreise nach Ägypten und dem Sinai

von Mittwoch, 24. März, bis Freitag. 9. April 1965.
Wissenschaftliche Leitung: Dr. Rainer Stadelmann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ägyptologischen Institut der Universität Heidelberg

Auskünfte, Programme und Anmeldeformulare vom

INTERKONFESSIONELLES KOMITEE FÜR BIBLISCHE STUDIENREISEN

Geschäftsstelle: Eugen Vogt, St.-Karli-Quai 12, 6002 Luzern
Telefon (041) 2 69 12

Soeben erschienen

GOTTESDIENST AM SONNTAG

Verzeichnis der Gottesdienst-Gelegenheiten am Sonntag in katholischen Kirchen, Kapellen und andern Gottesdienst-Stationen in der Schweiz und des F. Liechtenstein

Mit vollständigem Messetext, Gebeten und andern praktischen Hinweisen für alle Reisenden
416 Seiten, Format 87 x 120 mm, Fr. 3.80

Erhältlich in kathol. Buchhandlungen

Mit Empfehlung des Schweiz. Kathol. Volksvereins
Herausgegeben im **Walter Verlag Olten**

Pierre Teilhard de Chardin

Auswahl aus dem Werk

Einmalige Sonderausgabe dms — das moderne sachbuch — Band 25
Aus dem Französischen von Lorenz Häfliger, Joseph Bader und Karl Schmitz-Moormann, der auch das Nachwort schrieb.
308 Seiten. Leinen Fr. 9.80

In diesen ausgewählten Arbeiten kommen die wesentlichen Gesichtspunkte des großen christlichen Denkers und Naturwissenschaftlers zur Sprache.

«Die katholische Kirche, die stets fruchtbare Mutter, kann freudig anerkennen, daß sie mit Pierre Teilhard de Chardin einen Sohn gezeugt hat, den unser Jahrhundert braucht, einen authentischen Zeugen Christi.»

Henri de Lubac, SJ

Buchhandlung Räber Luzern

Priester-Ferienheim Faldumalp

Neues Haus auf 2000 m Höhe, ob Ferden im Lötschental, steht für alle Geistlichen offen. Baldige Anmeldung an

Pfr. J. Stalder, Taubenstraße 4, **Bern.**

Speziell für in den Ferien

passen die nachfolgenden Artikel:

Schwarzes Hemd mit Ablegekragen und schwarzer Krawatte oder Hemd mit eingesetztem weißem Kragen. Schwarze Hosenträger, Baskenmützen. Leichte Sommervestons.

Auf Wunsch Ansichtssendung.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Jugendferienlager

für 30 Pl. auf Stoos SZ noch frei ab 14. August 1964.

Verwalter M. Huber, Elfenaustr. 13, Luzern, Tel. 041/3 79 63

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Kirchliche Agenda 1965

mit Vormerkkalender 1966. Urteil: Eine Ausgezeichnete Agenda für jeden kirchlichen Dienst.

Bezug: **A. Bättig,** Canonicus, **Beromünster,** Telefon (045) 3 18 86.

Tüchtige

Pfarrhaushälterin

sucht leichtere **Stelle,** wenn möglich in der Innerschweiz.
Offerten unt. Chiffre 3841 erbeten an die Expedition der «SKZ» Luzern.

In unser Pfarrhaus **suchen** wir eine

Köchin

die in einfacher guter Küche bewandert ist, und gern selbständig arbeitet. Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten unt. Chiffre 3840 befördert die Expedition der «SKZ» Luzern.

Über 31 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

Neuzeitlich und diskret. Prospekte gratis.

Adresse:
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Vortragskreuze

Kreuz und Schaft aus Holz gebeizt, Bronzekorpus. Messingkreuz mit Metallkorpus versilbert, der Schaft rot gespritzt. Bronzekreuz mit Bronzekorpus, patiniert, Schaft aus Holz. Auf Wunsch senden wir gerne unverbindlich Offerte mit Abbildungen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

«Ich möchte das Buch allen jungen Mädchen empfehlen, so schrecklich es ist, denn es ist **heilsam** schrecklich. Ich möchte es allen Männern empfehlen ... und ganz besonders allen Priestern und Seelsorgern, und sie bitten, es unvoreingenommen und liebenden, mitleidigen und erschrockenen Herzens zu lesen ...»
Aus dem Vorwort von Luise Rinser zu Marcelle Auclairs
«Das tödliche Schweigen»

MARCELLE AUCLAIR

Das tödliche Schweigen

Eine Umfrage über die Abtreibung
(Le Livre Noir de l'Avortement)
Aus dem Französischen.
218 Seiten. Fr. 9.80

JOHN ROCK

Geburtenkontrolle

Vorschläge eines katholischen Arztes
(The Time has come)
Aus dem Amerikanischen.
213 Seiten. Fr. 9.80

Zwei Bücher nehmen Stellung
Zwei Bücher fordern heraus

Zwei Bücher stellen Fragen
Zwei Bücher geben Antwort

Buchhandlung Räber Luzern